3 1761 06554029 6

BRIEF
BL
00 31588

LIBRARY
NOV 4 1907
UNIVERSITY OF TORONTO.

Offenes sendschreiben

an

herrn Jacob Grimm,

als nachtrag zu dem buche:

Geschichte und system

der

altdeutschen religion

von

Wilhelm Müller.

Göttingen,
Vandenhoeck und Ruprecht.
1845.

brief
BL
0031588

In den Berliner jahrbüchern für wifsenschaftliche kritik 1844, November, Nro. 91. 92 ist mein buch „Geschichte und system der altdeutschen religion“ auf eine weise recensiert, wie ich es von dem verfafser dieser kritik, herrn Jacob Grimm, nicht erwartet hatte. Ich glaubte dort eine wifsenschaftliche recension meiner arbeit zu finden, fand aber nur eine anzeige, deren heftige ausfälle nicht zu entschuldigen und nur dadurch einigermafsen zu erklären sind, dafs sie der verfafser in einer leidenschaftlichen und übereizten stimmung geschrieben hat, deren ergufs ich aushalten mufs. Obgleich nun dieser aufsatz mehrere schmähungen auf mich häuft, die meinem charakter und mein wifsen treffen sollen, so würde ich ihn doch ganz unbeantwortet gelafsen haben, wenn er nicht zugleich eine reihe von irrthümern und unwahrheiten enthielte, welche aufzudecken ich dem publikum und mir schuldig bin, und wenn herr Grimm nicht selbst mich zu einer erwiederung aufgefordert hätte.

Herrn Grimms bemerkungen betreffen zunächst weniger mein buch, als eine von mir verfafste und in den Götting. gel. anz. oktober 1844, stück 174-176 abgedruckte recension seiner deutschen mythologie,

durch welche er sich beleidigt gefühlt hat. Dafs meine recension durchaus wifsenschaftlich gehalten ist, kann man schon aus den von herrn Grimm in dem erwähnten aufsatze mitgetheilten stellen ersehen, obgleich sie aus ihrem zusammenhang gerifsen sind. Ich habe jeden gedanken, den sie enthält, reiflich erwogen, ich habe der deutschen mythologie von herrn Grimm nur gerechtigkeit widerfahren lafsen und ein begründetes urtheil schonend über sie ausgesprochen, in welchem viele sachkundige männer mit mir übereinstimmen. Ich hielt mich für berufen dieses urtheil zu veröffentlichen, weil ich mich in den letzten jahren sehr eifrig mit dem deutschen heidenthum beschäftigt habe, und ich war verpflichtet mein urtheil nicht zurückzuhalten, weil bücher von männern von ruf eben so strenge und noch strenger beurtheilt werden müfsen als andere, da ihre irrthümer und abwege nur zu leicht in der wifsenschaft geltung gewinnen. Habe ich im einzelnen geirrt, wovon ich mich nicht freisprechen will, so hätte herr Grimm mir das beweisen sollen: seine ausstellungen betreffen aber meistens blofs meinen ausdruck, wovon ich hier keine notiz nehme*); auf die sache geht er nur in den folgenden stücken ein, welche doch bald erledigt sind.

S. 1745. 1746 meiner recension habe ich ausgeführt, dafs herrn Grimms weise, sagen der frühsten und der spätesten zeiten mit einander zu verbinden, ihn zu mehreren kombinationen vermocht hat,

*) Nur in beziehung auf den tadel des von mir einmal gebrauchten wortes „bislang“ erlaube ich mir eine bemerkung. Derjenige, welcher herrn Grimm darauf aufmerksam gemacht haben wird, dafs dieses wort in unsern bisherigen wörterbüchern fehle, wird ihm auch dabei gesagt haben, dafs es ein übliches ist.

welche aufserhalb der grenzen der wahrscheinlichkeit liegen, und zur bestätigung dieses urtheils habe ich seine zusammenstellung des namens Hans (in einem märchen) mit *ans* und der Ulyssessage mit der legende von Orendel hervorgehoben. Hören wir, was herr Grimm sp. 729 darauf erwiedert: „diese beispiele sind von den übelsten, denn das erste ist unredlich oder es mufs herrn Müller geträumt haben. Hans und ans habe ich nirgend zusammengestellt, und dafs bei abhandlung der Orendels und Eigels sage s 339 vier zeilen die vermutung aussprechen, es könne Ulysses und Laertes darin enthalten sein, was eben Simrock in seiner ausgabe des Orendelliedes allzu zaghaft ausgesprochen findet, dies darf doch in keinem fall meine mythenkritik insgemein bezeichnen." Die einfache erwiederung hierauf ist folgende. Hans und ans sind s. 170 der deutschen mythologie zusammengestellt, welche seite herr Grimm in seinem buche selbst hätte aufsuchen sollen, ehe er mir eine unredlichkeit schuld gab. Dort heifst es so: In Hŷmisquidha wird besungen, wie Thôrr einen grofsen kefsel herbeiholt und auf seinem haupt trägt (Sæm. 57), was an den starken H a n s (? a n s) im kindermärchen gemahnt, der sich die glocke als mütze auf das haupt stürzt." Dafs die zusammenstellung des Ulysses mit Orendel (welche nicht nur s. 339, sondern auch s. 349 sich findet und auf s. 347, die in meiner recension angeführt ist, begründet werden soll) eine gewagte ist, gesteht herr Grimm selbst zu, und wenn dieses b e i s p i e l seine mythenkritik nicht bezeichnen darf, so kann ich aus seinem buche noch mehr gewagte kombinationen anführen; vgl. nur z. b. s. 137. 154. 158. 218. 285. 530. 531. 731. 780. 798. 912. 934.

Aufserdem habe ich in meiner recension bemerkt, dafs der verfafser der deutschen mythologie auf gelehrte sagen zu viel gewicht lege, wenn sie auch das

gepräge willkürlicher erfindungen tragen. Als belege für diesen tadel habe ich seine erörterungen über die göttin Zisa und den gott Krodo angeführt. Gegen das zweite beispiel erinnert herr Grimm selbst nichts, gegen das erste bringt er (sp. 731) nur folgendes bei: „Wie in aller welt hätte ich ein ins elfte jahrhundert hinaufreichendes zeugnis für sie (Zisa) dürfen unberücksichtigt lafsen?“ — Ich habe mit keinem worte gesagt, dafs er es nicht hätte berücksichtigen oder anführen sollen, wie ich ja selbst das seltsame zeugnis für diese göttin, das voll von historischen unrichtigkeiten und etymologischen erfindungen ist, in meinem buche aus der deutschen mythologie (mit anführung derselben) mitgetheilt, aber als eine gelehrte erfindung charakterisiert habe, durch welche herr Grimm nicht berechtigt sein wird, Zisa ohne weiteres in die reihe der deutschen göttinnen zu stellen.

Endlich soll ich nach sp. 731 die sorgfalt, welche herr Grimm mit gutem takte dem deutschen volksaberglauben zuwandte, taktlos getadelt haben. — Ich spreche im gegentheil s. 1735 meiner recension es aus, dafs der anhang zur ersten auflage der deutschen mythologie, welcher die vollständigste sammlung des deutschen aberglaubens enthält, auch bei der zweiten dem forscher gewis willkommen gewesen sein würde; ich erkenne ferner s. 1737 an, dafs die zusammenstellung und verarbeitung des deutschen aberglaubens, die herr Grimm unternommen hat, grofsen dank verdiene, weil sie jedenfalls für die charakteristik unsers volkes von wichtigkeit sei. Nur habe ich dort und in meinem buche die ansicht geäufsert und begründet, dafs der aberglaube im allgemeinen eine untergeordnete quelle der mythologie sei, die aber für das deutsche heidenthum eine gröfsere wichtigkeit habe, weil uns so wenige unmittelbare und echte zeugnisse von demselben erhalten sind.

Jedoch sei nicht jeder aberglaube religiösen ursprungs, und nicht jeder noch jetzt in unserm volke lebende aberglaube wurzele in dem deutschen heidenthume, womit der recensent meines buches in den Götting. gel. anzeigen, December 1844, s. 2052 übereinstimmt.

Hiermit sind alle ausstellungen an meiner recension, welche die sache angehn, beseitigt, und der leser sieht schon ohne mein erinnern ein, dafs herr Grimm in allen den erörterten vier stücken keinen begründeten tadel gegen sie erhoben hat. Bei dem ersten leugnet er ab, was er selbst geschrieben hat, das zweite gesteht er zu, bei dem dritten misdeutet er meine worte und bei dem vierten nimmt er aus ihnen das gegentheil von dem, was sie enthalten. Ich wende mich nun zu den übrigen beschuldigungen, welche gegen mich vorgebracht sind.

Die nächste anklage, welche herr Grimm gegen mich erhebt, betrifft meinen charakter. Ich soll nach sp. 724 mein buch, dessen erscheinen kurz nach der zweiten auflage der deutschen mythologie ihn befremdet hat, ganz und gar aus dem seinigen abgeschrieben haben. Da aber diese behauptung sich zunächst an dem umstande stöfst, dafs mein buch zum theil zugleich mit dem seinigen gedruckt wurde, so erklärt herr Grimm die möglichkeit daher, dafs ich ohne sein vorwifsen in der druckerei zum corrector verwandt sei, und also seine arbeit nach behagen auf eine unrechtmäfsige weise habe benutzen können. — So beleidigend diese falsche beschuldigung auch ist, so freut es mich doch, dafs ich dieselbe nicht als eine absichtliche unwahrheit darzustellen habe, sondern dafs sie nur auf einem irrthume beruht, wie folgende zeugnisse ausweisen:

Wir bescheinigen hierdurch, dass Herr Professor Müller die Correctur der zweiten Auflage der deutschen My-

thologie vom Herrn Hofrath J. Grimm nicht besorgte, und müfsen wir daher die Herrn Hofrath Grimm gemachte Mittheilung als irrthümlich bezeichnen, indem Herr Prof. Müller nur den ersten Theil der Grammatik, dritte Auflage corrigirt hat.

Göttingen, den 17. Februar 1845. Dieterichsche Buchdruckerei.

Ich bescheinige hiermit durch meine Namensunterschrift, dafs ich die beiden Theile der zweiten Auflage von der deutschen Mythologie von Jac. Grimm corrigirt habe.

Göttingen, den 17. Februar 1845. A. Lion, *jun.* Dr.

Doch darf ich mich mit recht darüber beklagen, dafs herr Grimm, bevor er eine solche den guten namen eines mannes verletzende beschuldigung veröffentlichte, nicht das einfachste, ihm immer zu gebote stehende mittel ergriff, um sich von dem wahren verhältnis meiner schrift zu der seinigen zu überzeugen. Er durfte nur mein buch genauer lesen, so würde er das falsche seiner annahme erkannt und mich der folgenden auseinandersetzung überhoben haben. Als der zweite band der deutschen mythologie erschien, war der druck meines buches bis zum achtzehnten bogen vorgerückt. Dieser zweite band ist auch erst von dem achtzehnten bogen an benutzt; vorher ist er weder benutzt noch angeführt, wogegen ich in den nötigen fällen stets die erste auflage der deutschen mythologie (mit der bezeichnung d. mythol.) citiert habe. Der erste band (bogen 1 — 43 *incl.*) konnte dagegen rechtmäfsig in meinem ganzen buche benutzt werden, da er bekanntlich schon vor Michaelis 1843 abgesondert verkauft wurde und auch bereits in den ersten nummern des litteraturblattes vom jahre 1844 recensiert ist. Hat herr Grimm das nicht gewust? oder hat er es in seiner leidenschaft nicht bedacht?

Damit aber herr Grimm es auch nicht länger auffallend finde, dafs kurz nach der vollendung seines

werkes mein buch erschien, theile ich über die entstehung desselben folgendes mit. — So lange ich mich noch vorzugsweise mit der klassischen philologie beschäftigte, war die griechische mythologie mein lieblingsstudium. Als ich angefangen hatte die deutsche alterthumswifsenschaft genauer zu studieren, zog mich auf ähnliche weise die deutsche und nordische mythologie an. Seitdem ich herrn Grimms werk zuerst gelesen hatte, wurde ich dadurch zu selbständigen studien angeregt. Ich bildete mir zunächst aus den in seiner schrift mitgetheilten zeugnissen im allgemeinen und im einzelnen neue ansichten über das germanische heidenthum. Darauf fieng ich an die hauptquellen der nordischen und deutschen mythologie, namentlich die edden, Saxo und die sammlungen deutscher sagen und märchen zu wiederholten malen durchzulesen und mir besonders die stellen anzumerken, welche meine bisherigen ansichten weiter begründeten und aus welchen sich andere gewinnen liefsen. Einen theil meiner arbeiten veröffentlichte ich im jahre 1841 in dem buche: „versuch einer mythologischen erklärung der Nibelungensage.“ Anderes, was mit dieser untersuchung nicht zusammenhieng, liefs ich vorläufig unveröffentlicht. Die selbständige verarbeitug einzelner theile der deutschen mythologie habe ich nun nachher in einem erweiterten mafse fortgesetzt und dabei die neuen quellen und zeugnisse, die zum vorschein kamen, nicht aufser acht gelafsen. Ich konnte manches, was ich auf diese weise gefunden hatte, schon früher bekannt machen; ich konnte auch schon früher diese einzelheiten in einem wifsenschaftlichen zusammenhange darstellen: jedoch trug ich bedenken herrn Grimm vorzugreifen, indem ich glaubte, dafs, wie in der zweiten auflage der deutschen grammatik, so auch in der zweiten auflage der deutschen mythologie „ein zweites kraut, dichter und

feiner als das erste, nachwachsen würde, das blüten und reifende früchte hoffen liefse.“ Aber herr Grimm gieng in dem ersten bande der neuen auflage fast denselben weg, wie früher, und ich hatte nun keine ursache mehr meine untersuchungen, durch welche ich nach kräften zu dem fortschritt in der kenntnis unsers heidenthums beizutragen gesucht habe, noch länger zurückzuhalten. Hätte ich herrn Grimm vorgreifen wollen, er würde dann mit um so geringerm scheine haben sagen können, dafs mein buch, dessen selbständigkeit sich schon in der neuen auffafsung und anordnung des stoffes zeigt, ganz und gar aus dem seinigen geschrieben sei.

Es fragt sich nun aber, ob die art, wie ich herrn Grimms deutsche mythologie benutzt habe, ein abschreiben zu nennen ist, oder ob ich sie nicht vielmehr so benutzt habe, wie es meine pflicht war und wie es einem jeden frei stand. Mein gegner wirft mir zunächst vor, dafs ich mehrere quellenstellen seinem buche entnommen habe, ohne es anzuführen. Sp. 725 heifst es: „über herrn Müllers anführungen teusche man sich nicht, er nennt mein buch sehr oft, allein auch die (alle?) stellen, wo er es nicht beibringt, sind nichts desto weniger eben daher entlehnt.“ (Bis er mir das entlehnen wirklich bewiesen hat, kann herr Grimm doch nur sagen: „sie finden sich auch in meinem buche.“) Hätte herr Grimm doch hier, statt zu rasch einzelheiten aufzugreifen, vorher untersucht, nach welchen grundsätzen ich bei meinen citaten sein werk angeführt oder nicht angeführt habe. Es sind aber, wie sich jedem aufmerksamen leser leicht ergeben wird, folgende: 1) citierte ich stellen aus denjenigen schriften, welche vorzugsweise als quellen der nordischen und deutschen mythologie anzusehen sind, wie die Germania des Tacitus, die edden, die sammlungen deutscher sagen und märchen u. s. w.,

so habe ich herrn Grimms werk nicht daneben angeführt, wenn sich auch dort dieselben stellen fanden. Das hatte ich durchaus nicht nötig, selbst wenn herr Grimm alle diese stellen zuerst citiert hätte, was doch nicht der fall ist. Es wäre pedantisch und lächerlich, wenn jemand der über römische geschichte schreibt, jedesmal alle diejenigen werke citieren wollte, in denen schon vor ihm stellen des Livius besprochen sind. 2) Hatte ich stellen aus werken zu citieren, welche nicht zu den hauptquellen der deutschen und nordischen mythologie zu rechnen sind, so habe ich herrn Grimms buch auch dann nicht angeführt, wenn diese stellen vorher schon von andern benutzt waren. Daraus kann mir eben so wenig ein vorwurf gemacht werden, als jemand herrn Grimm selbst einen vorwurf daraus macht, dafs er seine vorgänger häufig nicht genannt hat. In allen übrigen fällen, also namentlich, wenn herr Grimm zuerst vereinzelte stellen aus werken bekannt gemacht hat, wo man dieselben nicht sucht, und ich diese seiner schrift entnahm, habe ich meines wifsens ihn immer pflichtmäfsig genannt. Weil es aber möglich ist, dafs in meinem buche gegen meinen willen geringe abweichungen von diesen grundsätzen vorkommen, so habe ich in meiner vorrede s. XIII erklärt, dafs mein buch auf den grund von Grimms sammlungen und kombinationen aufgebaut sei, und das war alles, was ich über das verhältnis meiner schrift zu der seinigen sagen muste und auch höchstens nur sagen konnte *). Ob ich aber die quellen nicht selbstän-

*) Im einzelnen bleiben mir noch folgende erörterungen übrig. Dafs ich das citat aus Herm. Corner auf s. 333 meines buches nicht aus Reinhard F. entnommen habe, kann ich auf verlangen rechtskräftig beweisen. Ich hätte die stelle gar nicht wieder abdrucken lafsen, wenn

dig gelesen habe, darüber will ich jedem unbefangenen das urtheil überlafsen.

---

mir nicht ganz aus dem sinn gekommen wäre, dafs sie dort schon angeführt ist. Ob ich auf die beiden citate s. 244 und s. 395 zuerst durch herrn Grimm aufmerksam gemacht bin, oder nicht, weifs ich nicht mehr. Ich will daher für beide fälle dort nachgetragen haben: vgl. mythol. 427. 779. Das aber weifs ich sicher, dafs ich die gedichte, in welchen jene stellen vorkommen, Rudlieb und die warnung, ganz gelesen habe, ehe die zweite auflage der deutschen mythologie erschien. Bei anm. 3 auf s. 351 meiner schrift, wo die namen von einigen valkyrien übersetzt sind, verweist herr Grimm auf sein buch s. 373. Dort ist der name *Göndul* aber gar nicht erklärt. Die übersetzung von *Herfiötr* findet sich freilich dort, aber auch schon in dem glossar zur edda (ed. Hafn.) und in dem lexicon mythologicum von Finn Magnusen. Soll ich nun bei solchen übersetzungen altnordischer namen herrn Grimm anführen, warum verweist er nicht auf jene werke? S. 351, anm. 2, wo ich den namen valkyrie mit den worten wahlplatz und wahlstatt vergleiche, soll aus mythol. s. 389 entnommen sein. Dort ist allerdings der name der valkyrien auf die auch schon aus andern schriften bekannte weise erklärt, aber es werden nicht damit die beiden angegebenen worte zusammengestellt. Hier soll ich also etwas aus der deutschen mythologie entnommen haben, was sich meines wifsens gar nicht in derselben findet. — Aber herr Grimm gewinnt es leicht über sich, in seiner recension unbegründetes und falsches von mir auszusagen. Wie ich sein buch corrigiert haben soll, wie er, damit ich als ein tadelsüchtiger mensch erscheine, das lob, welches ich ihm ertheilt habe, in tadel verkehrt, wie er, um mir eine unredlichkeit vorwerfen zu können, leugnet, was er in seinem buche, das er doch wol am besten kennen sollte, geschrieben hat, so behauptet er auch, dafs ich meine citate aus Saxo nur dem glossar von Finn Magnusen entnehme. Zum beweise meiner belesenheit im Saxo habe ich bekannten und freunden meine excerpte und meine ausgabe von Steph. gezeigt, welcher schon vor mehreren jahren die abweichenden lesar-

Dafs ich irgend einen gedanken wifsentlich aus der zweiten auflage der deutschen mythologie genommen hätte, ohne diese anzuführen, davon kann ich mich vollends freisprechen. Herr Grimm selbst gibt mir auch nur schuld, dafs ich zwei bemerkungen seinem buche entlehnt habe. — Wir wollen sehen, was für wichtige sachen das sind. Sp. 725 heifst es: „die bemerkung dafs das menschenopfer sühnend sei, ist aus s. 38, dafs das frucht- und thieropfer die gottheit einen theil des gegebenen gutes mitgeniefsen lafse, aus s. 37 der mythologie.“ — Das erste lernt der knabe schon aus der geschichte der Iphigenia, das zweite aus seinem Homer, und ich bin somit der versicherung überhoben, dafs ich beides schon gewust habe, ehe auch nur die erste auflage von herrn Grimms deutscher mythologie erschienen war.

Wollen wir dagegen von herrn Grimm geistiges eigenthum zurückfordern, so zeigen sich schon bedeutendere sachen, die er aus meinen schriften ent-

---

ten der ed. Ascens. beigeschrieben sind. Wie man bei solchen beschuldigungen selbst in ganz speciellen fällen irren kann, will ich an einem andern beispiele erläutern. Im zweiten bande der deutschen mythologie findet sich in den nachträgen s. 1231 ein citat aus dem Eckenliede str. 161 f. Lafsb. Dasselbe citat und dieselbe kombination, welche herr Grimm daran knüpft, steht auch in meinem buche s. 319. Ich habe das aber nicht aus der deutschen mythologie entnommen, indem ich diese zusammenstellung selbst schon im jahre 1840 gemacht habe. Herr Grimm könnte jedoch (hier mit grofsem scheine der wahrheit) vorgeben, ich habe das, was er im jahre 1844 bekannt macht, aus seinem buche entlehnt ohne es zu nennen, und der gegenbeweis würde schwer zu führen sein, wenn ich mich nicht auf meine zuhörer berufen könnte, denen ich die erwähnte bemerkung bereits im jahre 1843 in meinen vorlesungen über deutsche mythologie mitgetheilt habe.

nommen hat, ohne sie zu nennen. Es sind nicht einzelne bemerkungen, sondern die resultate von zum theil ausführlichen untersuchungen. S. 322 der mythologie steht folgendes: „Ob in Frodhi, dem sich verdreifachenden helden der dänischen sage, dessen herschaft friedlich und selig gepriesen wird, nochmals Freyr gesucht werden könne, bleibt dahin gestellt.“ Jedermann, der das liest, mufs diese zusammenstellung des Frodhi mit Freyr für eine eigene bemerkung herrn Grimms halten, und sie ist auch dafür gehalten, wie folgende stelle aus Haupts vorrede zu Conrads Engelhard (s. xii) beweist: „Ich glaube wohl dafs J. Grimm recht hat, den Frodhi der dänischen sage einen sich verdreifachenden helden zu nennen (mythol. 2e ausg. s. 322). — Auch scheint mir für die vermutung, die Grimm als eine mögliche hinstellt, dafs unter der vervielfältigten gestalt des Frodhi der eine gott Freyr verborgen sei, vieles zu sprechen.“ — Diese vermutung gehört aber nicht herrn Grimm, sondern mir, da ich sie in einer besondern abhandlung in der zeitschrift für deutsches alterthum t. 3, 49. 50 zuerst aufgestellt und begründet habe. Freilich ist eine andere stelle dieser abhandlung auf s. 322 in einer anmerkung citiert, aber nicht für das, was im texte steht, sondern für eine specielle andere nur in der anmerkung erwähnte sache. S. 358 der mythologie heifst es: „In Siegfried klingen Baldr und Freyr — nach.“ — Dafs Siegfried mit Freyr zusammengestellt werden müfse, ist das resultat meiner untersuchungen in der eben erwähnten abhandlung und in meiner schrift über die Nibelungensage, von welcher letztern herr Grimm, wenn er von Siegfried spricht, gleichwol niemals notiz nimmt, die er in seinem ganzen werke nur anderswo einmal nennt um zu sagen, dafs er mit einem resultate derselben nicht übereiu-

stimme. Habe ich also nach herrn Grimm (sp. 731) die spitzen seiner untersuchungen abgebrochen und weggeworfen (wenn sie nach meiner ansicht schief auf ihren unterlagen standen), so dürfte ich hier sagen: herr Grimm hat die spitzen meiner untersuchungen abgebrochen und für sich benutzt ohne meine schriften zu nennen. Ich würde aber dergleichen dinge niemals angeführt haben, wenn ich nicht durch ihn dazu gezwungen wäre.

Nun rügt herr Grimm sp. 725 an meinem buche besonders „die bitterste armut an eigenem stoffe.“ Hiermit ist nicht etwa gemeint, dafs meine darstellung der altdeutschen religion sich nicht auf eigenes quellenstudium stützte, auch nicht, dafs ich irgend etwas, was bis jetzt in dem bereiche der deutschen mythologie bekannt geworden ist, so weit es für mein werk von bedeutung war, unbenutzt gelassen hätte: nein, ich sollte in solchen büchern nachsuchen, auf welche bis jetzt niemand geachtet hat und aus welchen bis jetzt noch nichts bekannt gemacht ist. Denn ich werde ganz im allgemeinen auf die schätze der Göttinger bibliothek verwiesen und ich soll nach sp. 727 erst dann über deutsche mythologie schreiben, wenn ich etwas mythologisches gefunden habe. Wollen wir aber in den historischen wifsenschaften den grundsatz geltend machen, dafs nur derjenige als schriftsteller auftrete, der durchaus neuen stoff gesammelt hat, wollen wir alle diejenigen bücher verdammen, in welchen schon bekannte und von andern einmal benutzte quellen auf eine selbständige und neue weise bearbeitet sind, so würden wir über das sammeln und das erste verarbeiten nicht hinauskommen, und die wifsenschaft würde immer in ihren ersten anfängen bleiben. Soll der klassische philolog nur dann einen schriftsteller herausgeben, wenn er eine bisher ganz unbekannte handschrift aufgefunden hat? oder nur

der über griechisches und römisches alterthum schreiben, welcher neue quellen entdeckt hat? Dann wäre die klassische philologie schon längst ziemlich abgeschlofsen gewesen. Wenn ich auch in meinem buche keine einzige quellenstelle anführte, die nicht schon vorher von andern besprochen wäre, so würde ich doch berechtigt sein, über deutsche mythologie zu schreiben, vorausgesetzt, dafs ich die bekannten quellen neu und selbständig verarbeitete, wie mir ein jeder unbefangene das zeugnis geben mufs; und wenn auch kein einziges citat in meinem buche wäre, das sich nicht auch in herrn Grimms werke fände, so würde unter gleicher bedingung dasselbe gelten.

Die ungerechtigkeit, welche in herrn Grimms tadel liegt, tritt noch mehr hervor, wenn wir das verhältnis erwägen, in welchem die quellen der deutschen mythologie zu meiner schrift stehen. Es ist bekannt, wie wenige echte und unmittelbare zeugnisse wir über das deutsche heidenthum haben, dafs unsere kenntnis desselben hauptsächlich nur durch die fortgesetzte sammlung der noch jetzt in unserm volke lebenden sagen und des aberglaubens erweitert werden kann. Es war nun nicht meine absicht die gesamtheit der deutschen sagen und des volksglaubens darzustellen, ich wollte nur das bearbeiten, was für die geschichte unsers heidenthums wichtig ist und den zusammenhang veranschaulichen kann, den es in den zeiten seines bestehens hatte. Bei diesem standpunkte muste ich besonders meine aufmerksamkeit auf die echten, schon lange bekannten quellen der skandinavischen mythologie richten, weil nur mit ihrer hilfe die überbleibsel des deutschen heidenthums einigermafsen verstanden werden können. Dagegen war manche einzelheit aus dem spätern deutschen volksglauben für mich unbrauchbar, und ich habe selbst eine reihe von sagen und abergläubischen mei-

nungen, deren benutzung mir zu gebote stand, absichtlich zurückgelafsen. Herr Grimm legt aber an mein buch den mafsstab des seinigen, in welchem vieles einen platz hat, was zu meinen zwecken nicht diente. Es mag sein, dafs es ihm, wie er sp. 725 sagt, ein leichtes ist augenblicklich hundert blätter beträchtlicher nachträge zu seiner umfafsendern arbeit zu liefern; zu meinem buche, welchem engere grenzen gesteckt sind, wird er sie aus den angegebenen gründen nicht so leicht liefern können.

Ist denn aber wirklich, auch ganz im allgemeinen betrachtet, auf diesem gebiete aller enden so viel zu erfafsen, wie herr Grimm sagt? Blicken wir zurück bis zu dem jahre 1835, in welchem die erste auflage der deutschen mythologie erschien, was für bedeutende aufschlüfse haben wir, abgesehen von dem, was die so unverhofft gefundenen Merseburger gedichte und die fortgesetzten sammlungen der örtlichen volkssagen und des aberglaubens mit sich brachten, über unser heidenthum gewonnen? Mit dem zum theil doch schon vor herrn Grimm bekannten stoffe (womit ich übrigens das grofse verdienst seiner sammlung gewis nicht verkleinern will) werden unsere nachkommen noch jahrhunderte zu wirtschaften haben. Und gesetzt auch, dafs sich künftig noch vieles neue zeigen könnte, sollte es nicht jetzt an der zeit sein, dafs das bisher bekannt gewordene auch einmal von andern nach ihrer weise bearbeitet werde? Soll hier den kräften eines mannes alles überlafsen bleiben, und sollen namentlich wir jüngern leute müfsig zuschauen? Soll dieser eine mann die redlichen bemühungen anderer auf diesem gebiete sehel ansehen, oder soll er nicht vielmehr sich freuen an einem zeichen zu erkennen, dafs seine sorgfalt nicht unbeachtet bleibt, sondern ihre früchte tragen wird? Verlangt herr Grimm ein monopol für sich? Sollen alle

andern in Deutschland nur sammeln, damit er ihre sammlungen nach seinen individuellen ansichten allein verarbeite? Verlangt er, dafs die deutsche mythologie da stehn bleibe, wohin er sie gebracht hat, oder ist er vielleicht gar der überzeugung, dafs die eben ins leben getretene wifsenschaft schon durch ihn auf die höchste stufe ihrer ausbildung gebracht sei?

Indessen ist die klage über armut an eigenem stoffe in meinem buche auch unbegründet. Ich habe mich freilich der bisher unbeachteten quellenstellen, die in meinem buche angeführt sind, nicht gerühmt, ich habe sie nur eine kleine nachlese genannt: aber herr Grimm hätte dessenungeachtet in meiner schrift manches finden können, was in seinem werke nicht steht, wie ich unten noch näher zeigen werde. Ich lege auf die quellenstellen, welche ich durch eigene bemühung beigebracht habe, kein grofses gewicht; mir war, ich wiederhole es, die herbeischaffung eigenen stoffes nicht die hauptsache. Soll jedoch mein buch nur nach den citaten beurtheilt werden? Ich lafse jeder fleifsigen und sorgfältigen sammlung ihr verdienst, aber sammlerfleifs ist nicht das einzige kriterium für den werth einer schrift: die behandlung des stoffes, die methode und die grundsätze der untersuchung haben wenigstens eben so begründete ansprüche auf eine gerechte würdigung. Dafs nun meine schrift in der anordnung und behandlung des stoffes durchaus von der deutschen mythologie verschieden ist, das erkennt jeder leicht, sobald er beide werke mit einander vergleicht. Die verschiedenheit der forschung im allgemeinen gesteht herr Grimm, der sonst vieles beigebracht hat, was mein buch in ein übeles licht stellen könnte, auch selbst zu: er drückt es nur in einer gehäfsigen form aus, indem er sagt, dafs ich umstellungen seiner reihen vorgenommen und die spitzen seiner untersuchung

abgebrochen und weggeworfen habe, was doch nur heifsen kann, dafs ich durch meine untersuchungen andere resultate gewonnen habe.

Hiermit könnte ich diese rüge des herrn Grimm als abgemacht ansehn, wenn er mich nicht noch aufgefordert hätte anzugeben, welche einzelheiten ich nicht aus seinem buche genommen habe. — Herr Grimm kann (so habe ich mir seine worte erklären lafsen) einzelne gedanken meinen, die sich nicht in seinem buche finden, oder er kann unter den einzelheiten quellenstellen verstehen, die in der deutschen mythologie nicht angeführt sind.

Was die gedanken anbelangt, so kann ich ihn getrost auf jedes beliebige capitel in meinem buche verweisen, und er hat ja auch selbst schon einiges neue (wiewol sehr wenig) aus meiner schrift hervorgehoben. Was die von ihm nicht angeführten quellenstellen betrifft, so kann ich unmöglich jedes citat in meinem buche mit jedem citate in dem seinigen vergleichen: herr Grimm wird auch ohne das schon manches finden, wenn er meine schrift genauer liest und zugleich bedenkt, dafs ich den zweiten band seiner mythologie erst von dem achtzehnten bogen meines werkes an benutzen konnte. Ich will jedoch auf sein ansinnen (und zwar nach jener doppelten erklärung) noch weiter eingehen und nur zur probe das letzte capitel meines buches*), welches von der unterwelt und dem zustande der seelen nach dem tode handelt, mit der darstellung desselben gegenstandes

*) Ich wähle dieses capitel, weil ich bei demselben auch den zweiten band der deutschen mythologie (rechtmäfsig) benutzt habe. Ich konnte auch andere wählen, bei welchen mir der zweite band noch nicht zu gebote stand, wo ich also mein buch nur mit dem ersten theile von herrn Grimms werke zu vergleichen hatte; aber ich will mich dieses vortheils begeben.

in seinem werke vergleichen, obgleich jedes capitel meiner schrift ähnliche resultate liefern wird. Der stoff, den ich in diesem capitel verbunden und selbständig verarbeitet habe, findet sich, so weit er von herrn Grimm auch benutzt ist, in der deutschen mythologie an folgenden stellen und unter folgenden rubriken zerstreut: Cap. XIII: Hellia s. 288 — 292. Cap. XXI: schlange 648 — 652. Cap. XXV: Nebelheim, hölle 760 — 767; Walahalla 778; paradis 779 — 782; elysium 782 — 785. Cap. XXVI: seelen 786 — 796. Cap. XXVII: tod 799 — 815. Cap. XXXI: gespenster, irwische 868 — 870. Cap. XXXII: entrückung 903 ff., insbesondere auch unter den rubriken: verwünschte burg 932; versunkne burg, versunkner ort 934 — 935. Cap. XXXIII: teufel 954. — Wie ich diese einzelheiten, welche in der deutschen mythologie blofs nach äufserlichen kategorieen geordnet sind, unter allgemeinere gesichtspunkte vereinigt habe, das leuchtet schon aus den angeführten rubriken in herrn Grimms werke ein: im einzelnen kann ich es hier nicht darstellen, weil ich sonst einen ausführlichen auszug aus meinem buche geben müste. Ich fordere aber den leser auf, sich durch eigene vergleichung selbst davon zu überzeugen, ob meine behandlung dieses gegenstandes (wie die aller übrigen) „eine magere brühe von grundideen“ ist, wie herr Grimm alle meine untersuchungen nennt, die nicht in seinem buche zu finden sind, oder ob sie nicht vielmehr von dem bestreben zeugt, die gestaltlosen überbleibsel des deutschen glaubens durch verbindung des zusammengehörenden zu einem genauern verständnis zu bringen*). Ich kann hier nur auf die

*) O. Müller's in den prolegomenen ausgesprochene grundsätze habe ich bei meinen untersuchungen nicht zu ängstlich, sondern nur so weit befolgt, als sie auch für die deutsche mythologie geltung haben müfsen Herr Grimm hat freilich in

citate eingehen; ich will aber nicht alle anführen, welche nicht von herrn Grimm entnommen sind, sondern nur diejenigen, welche ich nach einer genauen vergleichung seines werkes an den entsprechenden und oben angeführten stellen nicht fand*), also nicht daraus entnehmen konnte, da sie sich in der deutschen mythologie entweder gar nicht finden, oder doch zum wenigsten nicht dazu benutzt sind, wozu ich sie benutzt habe. Es sind nun aufser einigen stellen der edden (die ich ganz auslafse) folgende, die theils weitere belege für schon bekannte sachen liefern, theils neue kombinationen stützen:

Saxo gram. VIII, 162. 165. Aus den kinder- und hausmärchen: n. 9. 11. 13. 21. 25. 29. 49. 50. 56. 61. 62. 76. 85. 89. 90. 91. 93. 96. 97. 111. 121. 123. 133. 135. 154. 161. 193. t. 3, s. 14. 103. 138. 181. 221. Deutsche sagen: n. 25. 93. 106. 146. 263. 264. 281. 282. 291. 352. 434. 528. 529. Niederländische sagen von J. W. Wolf: n. 46. 68. 175. 199. 268. 312. 317. 323. 326. 327. 422. 424. 425. 429. 506. 576. Märkische sagen von Adalb. Kuhn: n. 19. 30. 62. 93. 110. 111. 163. 169 und s. 285. 367. Mones anzeiger: 3, 147. 4, 307. 407. 6, 400. 7, 479. 8, 277. Harrys sagen Niedersachsens: 1, n. 3. 54. und s. 76. Temme sagen von Pommern u.

seinem werke weder diese grundsätze einer wifsenschaftlichen mythologie noch auch Uhland's treffliche forschungen über Thôrr gehörig berücksichtigt.

*) Zu dem unten folgenden verzeichnis habe ich neben den oben angeführten stellen auch alle diejenigen der deutschen mythologie verglichen, auf welche herr Grimm verweist, so wie ich auch seine nachträge beachtet habe. Ich habe ferner in das verzeichnis alle citate nicht aufgenommen, welche herr Grimm auch nur für anderes citiert, als wozu ich sie benutzt habe. Uebrigens verwahre ich mich gegen druckfehler, wenn solche sich eingeschlichen haben sollten.

119. Schreibers taschenbuch 1839, s. 325. 326. 349. Vilkinasag. c. 148. Nialssag. c. 80. Eyrb. sag. c. 11. 54. Landn. 2, 12. 16 und s. 386. Yngl. sag. c. 8. Vatnsd. sag. c. 3. Laxd. sag. c. 26. D. V. 1, 7. Wigal. 4609 f. Villemarqué chants popul. de la Bretagne 1, n. 15, Adalb. Kuhn in der zeitschrift für d. alterth. 4, 388. 389.

Ein grofser theil der angegebenen stellen ist meines wifsens in der deutschen mythologie gar nicht angeführt, z. b. die citate aus Eyrb. sag. Landn. Nialssag., wahrscheinlich keine einzige aus den niederländischen und den märkischen sagen. Ob auch nur alle stellen aus den deutschen sagen und den märchen von herrn Grimm angeführt sind? Alle beigebrachten citate sind aber durch eigenes quellenstudium gewonnen und von niemand entlehnt*); indessen verlange ich nicht, dafs irgend jemand, der sie wieder zu mythologischen forschungen benutzt, jemals mein buch anführe, wenn er sie auch daraus entnehmen sollte.

Im übrigen fällt herr Grimm (sp. 131) über mein buch dieses lakonische urtheil: „das wenige, was die schrift neues darbietet, wird nicht taugen. So viel ich sehn kann, sind es folgende stücke“ u. s. w. — Ich erwiedere: das wenige, was herr Grimm anführt, ist bei weitem nicht alles neue, und dafs es nichts tauge, hat er nicht bewiesen. Dafs Heimdallr ein mondesgott ist, halte ich so lange fest, bis herr Grimm mir gezeigt haben wird, dafs die erklärung, welche ich von dem mythus dieses gottes gegeben habe, falsch ist. — Die beiden götter Surtr und Lo-

*) Die citate, welche ich von andern, z. b. aus W. Wackernagels vortrefflicher abhandlung über Bürgers Leonore (die herr Grimm nicht gehörig berücksichtigt hat), entnommen habe, sind in das obige verzeichnis nicht aufgenommen.

ki, meint herr Grimm, können nicht, wie ich sehr wahrscheinlich gemacht habe, ursprünglich identisch sein, weil sie beide in dem mythus vom weltende zusammen genannt werden. — Ich will nicht auseinandersetzen, dafs dieser einwand nichts bedeutet, dafs er von einem mythologen gar nicht gemacht werden sollte; ich will nur zeigen, dafs herr Grimm selbst auf einen solchen gegengrund nichts gibt. Er setzt nemlich hinzu: „Loki und Fenrir sind sich etwan identisch", die aber doch ebenfalls beide in dem mythus von dem weltende vorkommen. Soll ich hier nun auch das einwenden, was herr Grimm gegen die identität von Loki und Surtr vorgebracht hat, dann würde ich eben so sagen können: „wie sollten Loki und Fenrir eins sein? Im weltende treten ja beide neben einander auf; Loki kämpft gegen Heimdallr und Fenrir wider Odhinn. Es wäre, als wollte man Apollo und Ares, die beide den Trojanern gegen die Griechen helfen, für dieselbe gottheit erklären!" Herr Grimm würde aber mit recht dagegen behaupten können, dafs seine ansicht durch einen solchen einwand nicht entkräftet sei, eben so wie ich es jetzt von der meinigen sage, obgleich ich sonst es jedem dank wifsen werde, der mir einen irrthum nachweist.

Ueber die richtigkeit der versuche, welche ich in meinem buche gemacht habe, einige namen aus dem Celtischen abzuleiten, weil sie sich aus der deutschen sprache schwer oder gar nicht erklären lafsen, mag die zeit entscheiden. Patriotismus darf uns aber nicht abhalten den fremden zu vindicieren, was ihnen gebürt. Herr Grimm nennt die neu erwachten celtischen studien jetzt eine celtische influenza, obgleich er in der vorrede zur deutschen mythologie s. XXVI selbst gesagt hat: „zu gunsten celtischer sprach- und sagenforschung ist eine heilsame reaction eingetreten, die darauf besteht, dafs diesem zurückgedrängten

volke, das vor zeiten breite strecken Deutschlands einnahm, sein recht widerfahre.“

Hiermit glaube ich alle diejenigen stücke, welche in der angeführten recension die sache betreffen, erledigt zu haben, und der unparteiische leser möge sich nun sein urtheil selbst bilden, was am zweckmäfsigsten durch eigene vergleichung der beiden bücher von herrn Grimm und mir geschehen kann. Auf die heftigen persönlichen ausfälle herrn Grimms gegen mich einzugehn halte ich meiner für unwürdig, wie auch herr Grimm selbst hätte bedenken sollen, dafs schmähungen und scheltworte auf denjenigen zurückfallen müfsen, welcher sie auszustofsen sich nicht scheuet. Doch bemerke ich, dafs ich früher seine vorlesungen über deutsche grammatik, deutsche litteraturgeschichte und paläographie, nicht aber über deutsche mythologie oder auch nur seine erklärung der Germania besucht habe. – Eben so wenig steht es mir zu auf den persönlichen angriff gegen den recensenten meines buches (Götting. gel. anz. 1844 December st. 205—207) etwas zu erwiedern. Ich habe die recension des herrn Grimm herrn professor Schaumann mitgetheilt, welcher mich gebeten hat folgendes hinzuzufügen: „Er müfse sich einen bescheidenen zweifel daran erlauben, dafs herrn Grimm das letzte urtheil darüber zustehe, was die leute in Deutschland wifsen oder nicht wifsen, auch diejenigen, welche nie die ehre seiner persönlichen bekanntschaft gehabt haben. Er wolle zwar jedes wort, welches er in seiner recension gesagt habe, dem litterärischen Deutschland gegenüber auf dem wege einer ruhigen wifsenschaftlichen erörterung vertreten: allein auf den angriff in derselben weise, wie er eingeleitet sei, einzugehen, verbiete ihm die überzeugung, dafs auf solche art weder etwas umgeworfen noch gehalten werde“

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

01-841-460

BRIEF
BL
0031588

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 09 09 23 04 001 4